

Blind?

Albert Bremerich-Vos und Carl Ludwig Naumann geht es in ihrem Beitrag um zweierlei. Sie weisen einmal darauf hin, daß eine linguistische Kritik am Reformvorschlag, wie ich sie in PRAXIS DEUTSCH 130 vorgebracht habe, nicht die einzig mögliche Perspektive auf das Regelwerk darstellt. Und sie möchten zweitens zeigen, daß die linguistische Kritik nicht in allen Fällen gerechtfertigt sei.

Zum ersten. In meinem Artikel heißt es: „Von den Gesichtspunkten, unter denen eine Orthographiereform zu bewerten ist, wird mit der Sprachangemessenheit einer der fundierenden herausgegriffen.“ Ist das nicht deutlich? Selbstverständlich gibt es andere Aspekte, aber diesen gibt es auch. Er mußte aus meiner Sicht thematisiert werden, weil von den Autoren des Reformwerkes der unzutreffende Eindruck erweckt worden ist, dieses sei linguistisch umfassend fundiert. Die entsprechenden Zitate sind aufgeführt. Im übrigen wird in meinem Artikel niemand für ‚inkompetent‘ erklärt, wie Bremerich-Vos und Naumann behaupten. Die Autoren des Reformwerkes sind Linguisten. Aber wem nützt es, wenn von vorhandenem linguistischem Wissen kein Gebrauch gemacht wird?

Zum zweiten. Ich gehe die wesentlichen Einwände von Bremerich-Vos und Naumann im Krebsgang durch.

Das Komma beim Infinitiv. Mein Artikel kritisiert die vollkommene Freistellung des Kommas und zitiert dazu die neue Regel. Was kann man mehr tun? Bremerich-Vos und Naumann bringen Beispiele, in denen auch künftig ein Komma gesetzt werden muß, etwa Er, statt ihr zu Hilfe zu kommen, sah tatenlos zu. Das Beispiel stammt aus dem Abschnitt „Zusätze oder Nachträge“ (§ 77 des neuen Regelwerkes). Es hat mit der Regelung des Kommas beim Infinitiv nichts zu tun. Das müssen Bremerich-Vos und Naumann einfach gesehen haben. Und Hand aufs Herz: Finden Sie es akzeptabel, daß man künftig ein Komma wie in Karl scheint, zu schlafen nicht mehr als falsch ansehen darf?

Den meisten Aussagen zur Getrennt- und Zusammenschreibung stimmen Bremerich-Vos und Naumann irgendwie zu. Was sie eigentlich wollen, ist nicht immer klar. Mein Beitrag plädiert dafür, gerade in diesem Bereich mehr Varianten zuzulassen. Das richtet sich doch auf keinen Fall gegen Lernende und Leute, denen die Orthographie nicht in die Wiege gelegt wurde. Ich mache mich für sie genauso stark wie für die routinierten Schreibenden, denen mit der schematisierten Getrenntschreibung eine Ausdrucksmöglichkeit genommen wird. Ein Widerspruch existiert nicht. Ihn zu konstruieren erfordert viel Aufwand. Aber zu den Beispielen.

In meinem Beitrag heißt es, daß Wörter wie irgendwer und irgendwas auf der ersten Silbe betont werden. Man könne das als Hinweis darauf nehmen, daß es sich um eine Form handelt, die folglich zusammengeschieden werden müsse. Bremerich-Vos und Naumann nennen dies ein „problematisches prosodisches Merkmal“ und bringen ein Beispiel, in dem irgendwas auf der letzten Silbe betont ist. Ihr Beispiel ist ein klarer Fall von Kontrastakzent. Mit Kontrastakzent kann man bekanntlich jede beliebige Silbe betonen, ja sogar solche, die an sich überhaupt nicht betonbar sind, z. B. Ich suche nicht die Alté, sondern die Altén. Was an einem Betonungskriterium problematisch sein soll, ist nicht zu sehen. Die Regularien der Wortbetonung des Deutschen sind gut erforscht, es sind sog. harte Regeln.

Meinem Plädoyer, man solle in Fällen wie Staub saugen auch die Zusammenschreibung staubsaugen zulassen, stimmen Bremerich-Vos und Naumann zu, aber sie sehen nicht, wo man die Grenze für die Zusammenschreibung ziehen soll. Sie bringen als Problemfälle konstruierte Verben wie maschinenbauen, fensterputzen und geschirrspülen. Sie fragen, ob ich wohl Zusammenschreibung erlauben würde. Die Antwort geben sie selbst. Zu Schreibungen dieser Art dürfte es nur sehr selten kommen. Vergessen wir sie. Und die Abgrenzung zu staubsaugen ist überhaupt kein Problem. Bereits das erste Kriterium, an das man denkt, greift: Viele sagen schon gestaubsaugt, aber niemand sagt gemaschinenbaut.

Nun zum ß. Bremerich-Vos und Naumann werfen mir ‚tendenziöse‘ Argumen-

tation vor. Die Neuregelung bringe doch weniger Problemfälle mit sich als die alte, und den Reformern gehe es gar nicht um ‚Morphemkonstanz‘. Worum geht es ihnen? In meinem Artikel wird die Presseerklärung zur Wiener Konferenz mit der Formulierung zitiert, es gehe um eine „Sicherstellung der gleichen Schreibung der Wortstämme.“ Das ist eindeutig. Bezüglich der Orthographiereform für eine Sprachgemeinschaft mit über 90 Millionen Mitgliedern ist Kremlastrologie nicht angebracht.

Die Reform soll der Öffentlichkeit als das vorgestellt werden, was sie tatsächlich ist.

Und dann das leidige Thema dass. So gut wie alle Lehrer und Didaktiker, mit denen man darüber spricht, sehen in der Neuregelung keinen Fortschritt bezüglich der Fehlervermeidung. Wozu soll sie gut sein? Bremerich-Vos und Naumann scheuen sich nicht, hier eine Analogie zu den Konjunktionen denn und wenn zu bemühen. Denken wir nur an obb, biss und umm. Ich bin immer dagegen gewesen, etwas zu ändern, wenn man nicht sehr gute Gründe dafür hat. Und zwingende Gründe sind nicht genannt worden. Deshalb habe ich geschrieben, systematisch gerechtfertigt wäre eher die Umkehrung, also Konjunktion das und Pronomen dass (wegen desen). Und natürlich auch wass (wegen wessen). Man erreicht mit diesem Vorschlag normalerweise, daß die Leute sagen: „Also offenbar ist die Sache doch nicht so einfach. Lassen wir lieber die Finger davon.“

Bremerich-Vos und Naumann dagegen halten die Neuerung für einen Fortschritt. Eigentlich gehöre zu das nicht desen, sondern eher des, genauso wie zu was die Form wes gehöre. Der Gedanke ist mir nicht recht klar geworden. Wes findet man im gegenwärtigen Deutschen überhaupt nicht mehr. Und des ist der Genitiv zum Artikel der-das, während desen der Genitiv zum Demonstrativum und Relativum der-das ist. Deswegen spreche ich vom Pronomen.

Bremerich-Vos und Naumann beenden ihren Beitrag mit dem Vorwurf sozialer Blindheit. Die Kollegen sollten es besser wissen, und sie wissen es besser, denn man kennt sich doch ein wenig. Ich bitte sie herzlich darum, diesen Unsinn nicht zu wiederholen.

Peter Eisenberg